

## **Predigt Silvester 1997 (und 2015) in der Kirchengemeinde Berlin-Marzahn/Nord über den Römerbrief 8,31-39:**

*Paulus schreibt: „Was wollen wir dem noch hinzufügen? Wenn Gott für uns ist, wer kann wider uns sein? Er, der seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern für uns alle dahingegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?*

*Wer will gegen die Erwählten Gottes Anklage erheben? Gott ist es, der Recht spricht.*

*Wer will da verurteilen? Christus Jesus ist es, der gestorben, ja mehr noch, der auferweckt worden ist; er sitzt zur Rechten Gottes, er tritt für uns ein.*

*Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis, Not oder Verfolgung? Hunger oder Blöße? Gefahr oder Schwert? Wie geschrieben steht: Um deinetwillen sind wir dem Tod ausgesetzt den ganzen Tag, zu den Schafen gerechnet, die man zur Schlachtbank führt.*

*Doch in all dem feiern wir den Sieg dank dem, der uns seine Liebe erwiesen hat. Denn ich bin mir gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Gewalten, weder Hohes noch Tiefes noch irgendein anderes Geschöpf vermag uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“<sup>1</sup>*

Liebe Gemeinde,

Das Ende eines Jahres ist immer ein Anlass noch einmal innezuhalten und das in den letzten zwölf Monaten Geschehene zu bedenken. Haben Sie sich auch wie ich den Kalender vorgenommen und noch einmal nachgesehen, was es in diesem Jahr an Neuem oder an einschneidenden, uns beschäftigenden Ereignissen gab? Gibt es auch Ereignisse, die nicht im Kalender stehen? Manches war schon fast vergessen. Manches bewegt uns schon länger als ein Jahr und ist immer noch gleich aufregend. Viel ist in diesem Jahr passiert. Menschen sind von uns gegangen, die uns wichtig waren. Sie fehlen uns und diese Festtage ohne sie verbringen zu müssen, lässt den kaum verheilten Schmerz wieder aufbrechen.

Neue Menschen sind in diesem Jahr in unser Leben getreten. Alte Freunde sind wieder wichtig geworden und Kontakte erneuert. So denken wir nach und so sind wir zusammengekommen, um Gottes Wort auch in diesen letzten Stunden des Jahres zu hören und in unser Nachdenken mit einzubeziehen. Es ist ein Wort von Gottes bedingungsloser Liebe zu uns, zu jedem von uns. Es sei uns Anlass in diesen letzten Stunden des Jahres auch unsererseits uns zu prüfen, in welcher Beziehung wir zu Gott stehen.

Ich denke, in all unseren Beziehungen, die wir zu anderen Menschen und auch zu Gott haben, sollte es unser Ziel sein, echte Beziehungen anzustreben. Denn es gibt doch nicht nur echte Beziehungen, sondern auch solche, wo unsere eigene Person eigentlich keine Rolle spielt, wo es egal ist, ob ich oder ein anderer da ist. So wie es für den Verkäufer egal ist, ob ich oder mein Mann einkaufe, ebenso bei vielen anderen Gelegenheiten im Alltag. Ein Arzt kann sich nicht aussuchen, wen er als Patient hat, wichtig ist nur, dass er genügend hat, um seine Praxis zu halten. Ebenso ein Lehrer oder ein Straßenbahnfahrer. Das alles sind Beziehungen zwischen Menschen, die sich gegenseitig brauchen und für die es Regeln im Miteinander gibt, für die aber unwichtig ist, dass ich und zwar nur ich hier gerade bin.

Anders ist dies in einer echten Beziehung. Da sind Personen nicht auswechselbar und austauschbar gegen andere. Egal was passiert! Und das kann ja schon im Laufe eines Jahres eine ganze Menge sein, wie viel mehr erst im Laufe eines ganzen Lebens.

Gott erstrebt so eine echte Beziehung zu uns, die hält, egal was passiert. Von seiner Beziehung zu uns redet Paulus im Römerbrief. Nichts und niemand hat die Macht, Gottes Beziehung zu uns zu untergraben und zu zerstören. Nichts und niemand kann uns von seiner Liebe trennen. Was wir auch

---

1 Züricher Übersetzung

für Gegner im Leben haben, wie stark und mächtig sie auch sein mögen, er will auf unserer Seite stehen. Wer uns auch verklagen will und mit welchen Vorwürfen man uns auch belastet, Gott steht zu uns und wird zu uns stehen. Da ist Paulus ganz sicher. Woher nimmt er diese Sicherheit? In einem einzigen Satz sagt er es: „Er, Gott, hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns dahingegeben.“ „Wie sollte er uns mit ihm nicht auch alles schenken?“ fragt er weiter. Gott hat das Liebste, was er hatte, für uns dahingegeben. „Für uns“ - diese beiden Worte sind wohl die wichtigsten bei Paulus. Alles, alles, was geschah, hat Gott für uns getan. Was hat er mehr tun können? Welchen Beweis seiner Liebe hätten wir noch fordern können? Für Paulus gibt es keinen größeren. Dieser Beweis – in einem Satz aussagbar – eine Geschichte, die vor 1964 (1985) Jahren passierte: Jesu Tod am Kreuz!

Dieses „Für uns“ als Beweis für Gottes Liebe zu uns schrieb Paulus an die Christen in Rom rund zwanzig Jahre später und lesen wir noch heute. Denn Jesus lebt – wie Paulus weiter schreibt : Er ist auferweckt worden und ist zur Rechten Gottes, wo er für uns eintritt und uns gerechtspricht.

Alles, was gegen uns sprechen könnte und was jemand gegen uns vorbringen könnte, das dringt nicht vor bis zu Gottes Herz, so dass es seine Liebe zu uns zerstören könnte. Denken wir an das Gleichnis vom verlorenen Sohn:

Viel Leid hat der Sohn seinem Vater angetan. Er wollte fort von zu Hause. Er wollte nicht warten bis der Vater starb, sondern wollte gleich sein Erbe. Er sagte sich von seinem Vater und seiner Familie los. Alles, was die anderen in Jahren harter Arbeit zusammengespart hatten, das brachte er in kurzer Zeit mit schlechten Freunden durch. Dann erst, in der größten Not fiel ihm seine Familie wieder ein. Der Vater aber ist nicht verbittert, er will dem Sohn keine Lektion erteilen, dass er nun endlich vernünftig wird. Er ist nicht vorsichtig. Nein, er freut sich einfach riesig, dass der Sohn wieder da ist. Alles, was war und was ist, ist vergessen. Es zählt nur, dass der Sohn wieder da ist. Er feiert ein Freudenfest und schenkt ihm seine besten Sachen.

So beschreibt Jesus in diesem Gleichnis Gottes Beziehung zu uns Menschen als eine echte Beziehung, die von der bedingungslosen Liebe des Vaters getragen wird.

Wir Menschen brauchen solche bedingungslose Liebe. Wir brauchen jemanden mit dem wir rechnen können, egal was uns im Leben zustößt und mit welchen innerlichen und äußerlichen Konflikten wir zu tun haben. Wir brauchen jemanden, der zu uns steht, der nicht neidisch auf uns ist, wenn es uns gut geht, und zudem wir kommen können, wenn es uns schlecht geht. Wir brauchen jemanden, dem wir auch anvertrauen können, was wir an Schuld auf uns geladen haben und bei dem wir sicher sein können, das unser Verhältnis zu ihm darunter nicht leidet. Wir brauchen jemanden, der uns bedingungslos liebt.

Viele Eltern sind dies für ihre Kinder. Aber Eltern haben auch Grenzen des Verständnisses und von Möglichkeiten. Sie stoßen an Grenzen.

Gottes Liebe kennt keine Grenzen. Denn er ist mächtiger als alle, die uns entgegenstehen könnten! Nichts kann uns von seiner Liebe scheiden. Da ist sich Paulus ganz sicher.

Und wir? Sind auch wir fähig zu solch echten Beziehungen zu anderen Menschen und zu Gott? Denken wir an das vergangene Jahr. Haben wir auch unsererseits solche echten Beziehungen zu Gott unserem Vater aufgebaut? Oder ist sie für uns noch auswechselbar, denn so ganz sicher sind wir noch nicht? Vielleicht gibt es in anderen Religionen noch bessere Lehrer? Oder wir finden die christlichen Lehren ganz gut, merken davon aber nichts in unserem Leben. Wenn Gott uns so liebt, so bedingungslos liebt wie Paulus schreibt, warum lässt er dann so viel Schweres in unserem Leben zu, wird immer wieder gefragt. Für Paulus ist das keine Frage. Er zählt hier ja gerade sehr viel Schweres auf: Angst, Verfolgung, Hunger, Krieg, Tod. Dass Gott uns liebt, heißt für ihn offensichtlich nicht, dass Gott ihn deshalb nur Gutes im Leben schenkt und ihn vor allen Gefahren beschützt. Liebe heißt für ihn dieses persönliche Akzeptieren der eigenen Person durch Gott, dieses „Ja“ Gottes zu ihm, dem Paulus.

Mancher wird fragen: was nützt mir das, wenn ich krank bin oder Schmerzen habe oder wenn ich

nicht genug Geld habe? Jeder aber, der sensibel ist für die Fragen, die in unserer Gesellschaft an uns Menschen tagtäglich gestellt werden, wie: „Was kostest Du? Wer bist Du? Was hast Du? Gehörst Du auch wirklich hierher? Wie siehst Du aus? Wie alt bist Du überhaupt?“- wird dankbar sein, das wir damit rechnen können, von Gott akzeptiert zu sein, so wie wir sind. Und nicht nur das. Wir dürfen auch in unseren christlichen Gemeinden solche Orte sein, an denen Menschen spüren, dass sie als Mensch akzeptiert sind, egal mit welcher Vergangenheit man kommt, egal wie wir aussehen, welchen Bildungsweg wir hatten oder welche Sprache wir sprechen.

Ich denke, es wäre gut, wenn wir uns das jeden Tag selbst sagen würden oder einen entsprechenden Spruch aus der Heiligen Schrift vor Augen hätten: Gott liebt mich. Er akzeptiert mich. Zu ihm darf ich kommen.

Jeden Tag neu. Auch wenn Angst in uns emporsteigt vor einer Aufgabe, die wir zu bewältigen haben. Auch wenn Schmerzen meinen Körper plagen und ich anderen Arbeit und Mühe mache. Auch wenn andere mir zu verstehen geben, dass ich zu alt oder zu untauglich oder zu teuer sei, um noch arbeiten zu dürfen. Gott akzeptiert mich. Ich bin so teuer, dass er sogar sein Leben für mich geopfert hat, ja, das Leben seines geliebten einzigen Sohnes. Was kann mir da anhaben, wenn mich die Gesellschaft zum Alteisen rechnet. Damit spricht sie doch nur ein Urteil über sich selbst. Ich bin von Gott akzeptiert. Wer will versuchen, mich von ihm zu trennen.

Trauer um jemanden, den er mir genommen hat? Nein. Denn bei ihm ist die Auferstehung und das Leben. Wo anders als bei Gott sollte ich hoffen können auf ein Wiedersehen.

Trauer um vergangene Sicherheit oder Hoffnungen im Blick auf das Leben in der Gesellschaft? Es waren Illusionen, Wunschträume, Luftschlösser. (Jetzt haben wir wieder festen Boden unter den Füßen und einen Blick für die Realität.) Sollten wir wirklich trauern?

Angst vor der Zukunft? Wo alles noch hinführen wird . Die Arbeitslosigkeit, der kulturelle Wandel, die Fremden im Land – eine Bedrohung? Wir sehen dem Kommen Jesu entgegen und an seinem Tisch werden Menschen aus allen Völkern Platz nehmen. Das ist gewiss. Wenn wir als Gemeinde ein kleines Abbild davon sind, wenn wir uns um den Tisch des Herrn versammeln und in verschiedenen Sprachen ihn loben, wird uns dies nicht ängstigen, sondern erwartungsvoll stimmen, dass der Tag des Herrn nahe ist.

Ebenso wird uns eigener Erfolg, das Gefühl etwas zu leisten und zu können, Glück und Gesundheit nicht übermütig machen. Wir werden deshalb nicht meinen, wir kämen auch ohne Gott aus. Um uns herum haben wir erlebt, wie kurz menschliches Glück und Erfolg sind, wie sehr abhängig auch von Faktoren, die nicht in unserer Hand liegen. Sollten wir wegen solcher unsicheren Güter Gottes Liebe gering achten?

Wir haben den Wert von Gottes Liebe zu uns erkannt, darum sind wir hier. Lasst uns seine Liebe zu uns achten und als unser höchstes Gut wertschätzen. Das schenke Gott uns allen. Amen.